

„Wir sind keine Popstars“

Mrs. Greenbird im Interview – vor dem Eurovision Song Contest und dem Konzert im Bürgerhaus Vegesack



2012 konnten Mrs. Greenbird die Vox-Castingshow „X-Faktor“ gewinnen. Ihre erste Platte wurde ein Nummer-eins-Album. Jetzt sind Sarah Nücken und Steffen Brückner mit „Postcards“ aus Nashville zurück und kommen am 11. April auch ins Bürgerhaus Vegesack. Am Donnerstag sind sie beim Vorentscheid des Eurovision Song Contest (ESC) zu hören. Volker Kölling sprach mit Steffen Brückner über Nashville, die Musikbranche und wie man Musik und Privatleben mit der Frau neben sich am besten kombiniert.

Herr Brückner, Sie sind jetzt seit drei Tagen voll gebucht mit Interview- und Promoterminen. Das wievielte Interview ist das für Sie heute?

Steffen Brückner: Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs – das Achte müsste es heute sein.

Was ist momentan Ihre Lieblingsfrage?

Die Topfavoriten-Frage war heute, warum wir beim Eurovision Song Contest mitmachen.

Und was sagen Sie dann?

Weil wir Lust drauf haben und es ganz toll finden. Weil wir als Musiker ESC-Fans sind und uns über die Möglichkeit freuen, dort mitmachen zu dürfen.

Wenn ich es richtig weiß, dann war Ihre Teilnahme bei der Vox-Show „X-Faktor“ Zufall, weil Sie gar nicht so einen Draht zu Castingshows hatten. Sie sind mit Kirchenmusik und kleinen Bands doch eher einen biedereren musikalischen Weg gegangen.

Wir hatten nie geplant, so etwas wie „X-Faktor“ zu machen. Aber wir ergreifen eine Gelegenheit, wenn sie sich uns bietet.

Es gab eine längere Pause vor dem zweiten Album „Postcards“. Nun läuft die Welle der Aufmerksamkeit wieder so richtig hoch. Wie waren die vergangenen Monate für Sie und Sarah Nücken?

Kann sein, dass die Öffentlichkeit es als Pause wahrgenommen hat. Das ist klar nach dem Jahr 2013, in dem wir fast komplett live unterwegs gewesen sind. Wir haben an die achtzig Konzerte gespielt. Danach haben wir uns etwas aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, viel gearbeitet

und neue Musik geschrieben.

Anfang 2014 sind wir schon im Frühjahr nach Nashville gegangen, um dort unser Album aufzunehmen. Als wir zurückkamen, haben wir sofort mit der Planung zur Veröffentlichung weitergemacht. Wir konnten uns über zu wenig Arbeit nicht beschweren.

Wie war denn Nashville. Klingt ja erst einmal musikromantisch und ist ganz weit weg. Aber ist das wirklich ein toller Ort für Musiker?

Nashville ist wirklich ein ganz großartiger Ort. Wir haben uns dort sehr wohlgefühlt – auf Anhieb wie zu Hause. Und wir sind auch in der lokalen Szene sehr warm aufgenommen worden. Dabei wussten wir ja vorher nicht, wie das so ist, wenn man als deutsche Band da rüberkommt. Wir hatten dort ein tolles Team und unser Produzent hat uns von vornherein sehr gut verstanden und wusste, was wir wollten. Wir wären am liebsten noch eine Weile geblieben.

Heute heißt Ihre Plattenfirma Sony Music. Wie fühlt es sich an bei solch einem Mayor Label?

Ich glaube, je größer man als Band wird, desto mehr muss man aufpassen, dass man den Spaß an der Sache und die ursprüngliche Motivation nicht verliert. Es ist halt doch schon sehr viel Aufwand, sehr viel Organisation und man muss sich halt unheimlich viel mit anderen Leuten auseinandersetzen. Früher hat man alles alleine gemacht und konnte jede Entscheidung selbst treffen. Heute hat man viele Partner: Plattenfirma, Management, Konzertagentur, mit denen man dann auch einen Konsens finden muss. Das ist eine große Herausforderung, aber auch eine große Möglichkeit.

Ich stelle es mir persönlich schwierig vor, mit meiner Frau den ganzen Tag über hinweg zusammen zu arbeiten und abends dann noch ein privates Leben mit Kochen und all dem mit ihr zu führen. Wie kriegen Sie da beide eine Balance hin?

Sarah Nücken und Steffen Brückner sind das Folk-Duo Mrs. Greenbird.

FOTO: JOBY HARRIS

strengend und schön?

Es ist anstrengend in jedem Fall und auch in jedem Fall schön. Jeder Mensch, der sich ernsthaft mit Musik beschäftigt, träumt natürlich davon, irgendwann einmal nichts mehr anderes machen zu müssen. Insofern ist natürlich für uns ein Traum in Erfüllung gegangen. Wir sehen uns aber nicht als Popstars. Das man mit Musik reich werden kann, ist noch eine Illusion aus den 80er-Jahren. Ich glaube, ich hätte in meinem alten Job mehr Geld verdient. (lacht)

Das heißt: Es reicht am Ende nicht für die goldene Badewanne?

Wir sind auch nicht scharf auf eine goldene Badewanne. Unsere herkömmliche tut ihren Dienst nach wie vor hervorragend. Da muss nichts vergoldet werden dran. Wir sind nicht in der Branche wegen des Geldes und das wäre – glaube ich – auch die falsche Motivation.

Wie sieht es denn mit Gold beim Eurovision Song Contest aus? Ihre Musik trifft ja viele Herzen und Geschmäcker. Wollen Sie ganz weit kommen oder machen Sie eher aus dem olympischen Gedanken heraus mit?

Der olympische Gedanke spielt auf jeden Fall eine Rolle. Vor allen Dingen auch, weil man bei einem ESC-Vorentscheid die Gruppen ja nicht wirklich miteinander vergleichen kann. Wer letzten Endes die vorderen Plätze belegt, ist da schwer zu sagen. Wahr ist aber auch, dass wir uns als Künstler da herzlich wenig Gedanken drüber machen. Wir mögen die Chance und die Möglichkeit, neue Sachen auszuprobieren. Wenn wir ein paar zusätzliche Ohren für unsere Musik gewinnen können, ist das natürlich eine Gelegenheit, die wir sehr, sehr gerne wahrnehmen. Und vielleicht eröffnet es uns die Möglichkeit, über die Grenzen von Deutschland hinweg etwas bekannter zu werden.

Zur Person: Steffen Brückner (38) ist der Saitenmann von Sarah Nücken (31) – auf der Bühne und auch seit 2006 privat im Leben. Er ist in Kamp-Lintfort am Niederrhein geboren, lebt heute aber gemeinsam mit Sarah Nücken in Köln. Er bezeichnet sich als erfolgreichen Studienabbrecher.

Wir kennen das nicht anders. Seit wir zusammen sind, machen wir Musik miteinander. Wir wissen das Privileg sehr zu schätzen, dass wir diesen außergewöhnlichen Lebensstil zusammen führen können. Ich glaube, es wäre schwierig, wenn das nur einer von uns machen würde.

Waren Sie zusammen schon einmal hier im Bremer Norden?

Ich kenne Vegesack nur von den Schildern auf der Autobahn. Ich habe von diesem Teil von Bremen noch keine konkrete Vorstellung. Aber wir versuchen bei unseren Auftritten immer, von dem Ort auch möglichst viel zu sehen, auch wenn das nicht immer klappt. Aber Sarah und ich haben auch eine Liste von Orten, die wir uns noch einmal alleine und in Ruhe angucken, wenn die Tour dann vorbei ist.

Also muss das Konzert im Bürgerhaus auf Sie Eindruck machen. Wie sieht eigentlich Ihr Live-Publikum aus? Sind das eher ältere Folkpoptans oder die Jüngeren, die ihren Sieg bei „X-Faktor“ gesehen haben?

Wir haben tatsächlich ein sehr ausgewogenes, gemischtes Publikum. Wir haben immer junge Leute dabei, mittelalte Leute in meinem Alter zwischen 30 und 40 und viel älteres Publikum. Leute, die sich an die Musik erinnern, die sie früher gerne gehört haben. Und wir haben interessanterweise auch immer wieder Kinder im Publikum – vom Alter her im einstelligen Bereich.

Stimmt eigentlich noch die Vorstellung, dass man als Popstar reich ist, wenn man zwei, drei Jahre oben und drei, vier Platten durchgehalten hat? Oder ist es einfach an-